Kapitel VI

*Anna Małgorzewicz**

Die Autonomie des Translators und ihre Bedeutung für die Translationsdidaktik

Zusammenfassung

In Bezug auf die Translationsdidaktik ist die Einsicht relevant, dass sich die Autonomie der Translationstätigkeiten einerseits mit der neu erworbenen Erfahrung und andererseits in engem Zusammenhang mit dem vorhandenen Wissen konstituiert. Im Falle des Translators handelt es sich um Wissen aus unterschiedlichen Bereichen, u.a. aus dem Bereich der bei der Translation involvierten Sprachsysteme und Kulturen. Bedeutend in dieser Hinsicht ist auch das Wissen über sämtliche Teilnehmer der Translationskommunikation, über die außersprachliche Wirklichkeit, auf welche sich der Ausgang- und der Zieltext beziehen, die aktuelle Translationswirklichkeit wie auch das Wissen über Recherchiermöglichkeiten. Bei der Gestaltung der Autonomie spielt auch das Metawissen eine wesentliche Rolle, das sich in der Bewusstheit des vorhandenen und des fehlenden Wissens in einem bestimmten Bereich äußert. Das sprachliche, kulturelle, zwischensprachliche, interkulturelle und kognitive Wissen bilden Faktoren, welche die Autonomie des Translators und damit die kommunikative Wirksamkeit fördern. Im Beitrag wird versucht, Antwort auf die Frage zu geben, welche anderen Eigenschaften ebenfalls die Entwicklung der translationsrelevanten Autonomie unterstützen.

Schlüsselwörter: (sprachliche) Identität des Translators, Autonomie, Selbstzentriertheit, Authentizität.

Abstract

With regard to translation didactics, it is important to realise that translation actions become autonomous, on the one hand, thanks to translators' newly gained experience, and on the other hand, in strong connection with their knowledge. As far as translators are concerned, it is

* Dr. habil. Anna Małgorzewicz (Uniwersytet Wrocławski).

knowledge from various fields, among others, knowledge from the field of language systems and cultures that are included in the translation. In this respect, what is also of great significance is the knowledge about all participants involved in the translation communication and about extra-linguistic reality, to which the source and the target text refer. Furthermore, the intercultural and cognitive knowledge constitute factors that support translator's autonomy and thus his communicative effectiveness as well. The aim of this paper is to discuss other qualities from which the autonomy relevant to translating benefits.

Keywords: (linguistic) identity of the translator, autonomy, focus on oneself, authenticity.

1. Einleitung

Den Überlegungen im Rahmen meines Beitrags liegt die anthropozentrische Perspektive der Translationsbetrachtung im Sinne von Franciszek Grucza (1998) zu Grunde. Menschliche Kommunikatoren definiere ich als ausschlaggebende Einflussgrößen im Translationsgefüge.

Abbildung 1. Translationsgefüge (Grucza 1998; Kielar 2003)

Im Zentrum meines Interesses steht der Translator, von dessen translationsorientierten Handlungen der Erfolg der Translationskommunikation bedingt ist. Wenn man die Komplexität der Translationsprozesse, ihre Determiniertheit durch Parameter der zwischenmenschlichen Kommunikation von Angehörigen differenter Sprachen und Kulturen anerkennt, so erscheinen die Instrumente der Kommunikation, d.h. die vom Translator erstellten Zieltexte, als Resultate von Entscheidungen, welche auf dem eigenen Wissen, der eigenen Erfahrung und den eigenen Fähigkeiten basieren. Die Ausführungsmodi der einzelnen Handlungssequenzen sind determiniert durch den Einsatz von Makro- und Mikrostrategien, die zur Lösung der im Bereich der Translationsaufgabe vom Translator registrier-

ten Translationsprobleme angewendet werden. Eine den Translationszielen gerechte Übersetzung bzw. Verdolmetschung kann somit nur unter der Voraussetzung entstehen, dass der Übersetzer/Dolmetscher die Probleme in der Verstehens- und Produktionsphase richtig identifiziert und optimale Strategien zu ihrer Bewältigung einsetzt, wobei als Translationsprobleme verschiedenartige Hindernisse beim erfolgreichen Vollzug von mentalen Translationsoperationen und -handlungen verstanden werden sollen. Beim Agieren an der Schnittstelle von zwei unterschiedlichen Sprachsystemen oder – kognitivistisch ausgedrückt – von zwei andersartig beschaffenen Sprach- und Kulturwelten sowie beim Handeln zwischen zwei Kommunikationspartnern, die ihre jeweils eigenen Kommunikationsziele verfolgen, ergibt sich *per se* eine Reihe von Barrieren und Komplikationen. Die Wahl der zur Verfügung stehenden Maßnahmen und Lösungsvarianten sowohl auf der Makro- als auch der Mikroebene des Translationsprozesses ist dabei dem Translator selbst überlassen. Der Zwang zur Entscheidung involviert eine zusätzliche Schwierigkeit für den Übersetzer/Dolmetscher, die sich u.a. in dem Erfordernis zur Übernahme der Verantwortung für die erfolgreiche Kommunikation manifestiert.

Der Translationsakt soll im Lichte der dargestellten Ausführungen als ein Prozess betrachtet werden, welcher sich in Folge von einander determinierenden autonomen Entscheidungen konstituiert. Aus diesem Postulat kann die Forderung der translationsrelevanten strategisch-kommunikativen Kompetenz abgeleitet werden, die im Sinne von Jerzy Żmudzki (2008) als ein Konzept zu verstehen ist, welches auf die optimale Lösung einer Kommunikationsaufgabe unter Einsatz von aufgabenspezifisch profilierten Texten ausgerichtet ist. Der so aufgefassten strategisch-kommunikativen Kompetenz soll die Schlüsselrolle bei der Ausführung von Translationshandlungen zuerkannt werden.

2. Die strategisch-kommunikative Kompetenz

Um die Konstituenten der strategisch-kommunikativen Kompetenz definieren zu können, ist die Klärung des Begriffes *Kompetenz* nötig. Als relevant für mein Untersuchungsgebiet betrachte ich die Definition von Weronika Wilczyńska (2002: 74):

„Kompetenz: im Unterschied zu der im Voraus festgelegten Zusammenstellung von Wissen und Fähigkeiten ein Komplex von persönlichen Fähigkeiten, welche das Subjekt den Zielen, Bedingungen und der Art der unternommenen Handlungen dynamisch anpasst, und dies im Rahmen der von ihm selbst bevorzugten allgemeinen Haltungen, welche sich unter dem Einfluss

seines Wertesystems und seiner Erfahrungen im gegebenen Bereich herausgebildet haben¹“.

Markant für diese Kompetenz-Auffassung ist die Fokussierung der Subjektzentriertheit. In Bezug auf die Kompetenz sprechen wir somit immer über die persönlichen Fähigkeiten eines Individuums, die nur im Falle seines authentischen Handelns zum Tragen kommen. In dieser Handlung realisiert das jeweilige Individuum seine eigenen Handlungsziele, und zwar auf die Art und Weise, welche seinem Wertesystem, seinen Erfahrungen und Haltungen entspricht. In diesem Sinne ist die Kompetenz ein Konstrukt bzw. ein Konzept mit Merkmalen der weit gefassten Autonomie.

2.1. Die Hierarchie der Kompetenzbausteine

Aus der angenommenen Kompetenz-Auffassung geht hervor, dass die Kompetenz nicht nur beobachtbare Komponenten wie Wissen und Fähigkeiten umfasst, sondern dass für ihre Herausbildung auch nicht beobachtbare Faktoren eine gravierende Rolle spielen. Auf dieses Faktum haben schon Lyle M. und Signe M. Spencer (1993) hingewiesen. Die beiden Forscher haben die Verteilung der einzelnen Komponenten der individuellen Kompetenz mithilfe der Eisbergmetapher dargestellt:

Abbildung 2. Individuelle Kompetenz (Spencer, L. M./Spencer, S. M. 1993; vgl. Małgorzewicz 2014b)

¹ Aus dem Polnischen übersetzt von Anna Małgorzewicz.

Die dargestellten Stufen der Kompetenz unterscheiden sich voneinander hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit. Die äußeren Komponenten stellen Eigenschaften dar, die sich leichter beeinflussen lassen, die verdeckten Komponenten dagegen sind Eigenschaften, die sich einer Modifizierung und Beeinflussung entziehen. Diese Erkenntnis gewinnt an Relevanz, wenn man sich zugleich Wilczyńskas (2002) und Spencers (1993) These anschließt, wonach gerade diese Elemente die Effizienz der realisierten Leistungen wesentlich beeinflussen. Wilczyńska (2002) geht in ihren Ausführungen davon aus, dass gerade solche Haltungen wie Subjektzentriertheit und Autonomie die erste Stufe der hierarchisch aufgebauten individuellen Kommunikationskompetenz bilden.

3. Die subjektzentrierte Haltung des Translators

Ausschlaggebend für die Translationsdidaktik ist die Anerkennung der gravierenden Rolle der subjektzentrierten Haltung des Translators in der translationsorientierten Kommunikation. Vom Translator wird also erwartet, dass er seine Autonomie wahrnimmt und folgerichtig die Verantwortung für den Erfolg der Translationskommunikation trägt. Er muss die Ziele seines Translationshandelns festlegen und realisieren können. Die subjektzentrierte Haltung im Falle der strategisch-kommunikativen Kompetenz äußert sich im Verhältnis des Subjektes (des Translators) einerseits zu den Sprachen, die er spricht, und andererseits zu seiner Autonomie im Bereich der unternommenen Translationshandlung als Basis, auf der das Subjekt (der Translator) seine individuelle strategisch-kommunikative Translationskompetenz eigenständig entwickeln und einsetzen kann. Einen entscheidenden Stellenwert hat in dieser Sphäre das Identitätsbewusstsein des Subjektes (des Translators). Gemeint ist einerseits das Selbstbild des Translators, seine individuelle Translationstheorie im Sinne von Żmudzki, andererseits aber auch die sprachliche Identität – oder präziser: die bilinguale Identität des Translators.

4. Die sprachlich-kommunikative Sensibilität des Translators

Genauso wie von Wilczyńska im Rahmen ihrer fremdsprachendidaktischen Forschung angenommen wurde, so kann auch für die Auseinandersetzung mit den Zielen der Translationsdidaktik postuliert werden, dass der angehende Translator eine bilinguale bzw. plurilinguale Identität herausbildet, die dem realen Einsatz der Sprachkompetenz für eigene translationsorien-

tierte Zwecke und der Behandlung der Fremdsprache als ein alternatives System zur Muttersprache entspricht. Auf der Grundlage dieser Identität bildet sich die sprachlich-kommunikative Sensibilität heraus, die alle dem Translator zugänglichen semiotischen Systeme umfasst. Nach Wilczyńska (2002: 75) stellt die sprachlich-kommunikative Sensibilität einen Filter dar, der das sprachliche Material selektiert, das kommunikative Verhalten überwacht und seine Bewertung initiiert. Für die Entwicklung der sprachlich-kommunikativen Sensibilität ist das metasprachliche Bewusstsein sowie das inter- bzw. transkulturelle Bewusstsein von Belang. Das inter- bzw. transkulturelle Bewusstsein konstituiert sich nicht nur im Verbund mit dem Wissen und den Fähigkeiten in den separaten Bereichen der Ausgangs- und Zielkultur, sondern vor allem im Verbund mit den Fähigkeiten im Bereich des adäquaten Translationshandelns im Kontakt dieser Kulturen oder besser ausgedrückt: in kommunikativen Kontakten ihrer Repräsentanten (Małgorzewicz 2014).

Die sprachlich-kommunikative Sensibilität wird auch von metakognitiven Wissensbeständen unterstützt. Das metakognitive Bewusstsein mit einer effektiven Kontroll- und Regulationsfunktion ist als *sine qua non* der Translationstätigkeit zu betrachten. Es muss nämlich eingesehen werden, dass der Erfolg der unternommenen Lösungsschritte nicht nur von bewussten, sondern auch unbewussten mentalen Prozessen determiniert ist. Die Subjektivität der Ergebnisse der Sprachverarbeitungsprozesse des Translators, aber auch der des Zieltextadressaten, erfordert vom Translator ein höheres Maß an Sensibilisierung und Empathie². Bei der Bedeutungsaktivierung in der Verstehens- und Produktionsphase spielt auch das Assoziationspotenzial, die Kreativität und Intuition des Translators eine fördernde Rolle. Die Kreativität, unterstützt durch das laterale und divergente Denken, äußert sich in der Offenheit, in der geistigen Flexibilität, der Sensitivität für ein Problem und in der Originalität. Intuition verstehe ich mit Radegundis Stolze (2003: 183) als „wertende[n] und richtungsweisende[n] Aspekt jeder kognitiven Handlung“.

5. Die Struktur der translationsrelevanten strategisch-kommunikativen Kompetenz

Die strategisch-kommunikative Translationskompetenz funktioniert also in Verknüpfung mit dem gesamten psycho-intellektuellen Potenzial des Translators und ist mit seinen realen, authentischen Translationshandlungen verbunden, aus denen sie ihre Dynamik schöpft.

² Vgl. dazu das Konzept der *soziokognitiven Kompetenz* (Małgorzewicz 2013, 2014a).

Auf Grund der präsentierten Ausführungen ließe sich die Struktur der translationsrelevanten strategisch-kommunikativen Kompetenz schematisch wie folgt darstellen:

Abbildung 3. Struktur der translationsrelevanten strategisch-kommunikativen Kompetenz

6. Die Autonomie des Translators – didaktische Implikationen

In Bezug auf die Translationsdidaktik lässt sich feststellen, dass die Autonomie der translationsspezifischen Tätigkeiten durch die eigene Erfahrung konstituiert wird. Der Unterricht im Übersetzen/Dolmetschen muss somit den angehenden Translatoren ausreichend Möglichkeiten bieten, mit realitätsnahen Aufgaben konfrontiert werden zu können. Diese Art von Aufgaben fördert die operative Gewandtheit, sie aktiviert aber auch das translationsrelevante Wissen aus solchen Bereichen wie:

- translationsrelevante kognitive Prozesse,
- Systeme der Ausgangs- und Zielsprache,

- die von den Kommunikationsteilnehmern repräsentierten Kulturen und die diesen Kulturen eigenen Kommunikations- und Textkonventionen,
- Lösungsstrategien für Translationsprobleme,
- Recherchiermöglichkeiten,
- die Realität, auf welche der Ausgangstext Bezug nimmt,
- die Sachverhalte einer aktuellen Translationskommunikation.

Argumente für das Konfrontieren der Lernenden mit reellen Herausforderungen liefern Belege der psychologischen Forschung, welche darauf schließen lassen, dass die postulierte Kreativität gerade in komplexen Lösungsprozessen zu authentischen Problemen am effektivsten entwickelt werden kann. Solche Aktivitäten unterstützen auch die Entfaltung der Intuition. Aus dem Gesagten ergibt sich die Notwendigkeit, reelle Aufgaben mit einer kompletten Angabe aller Informationen zum Translationsauftrag und zum Adressaten des Zieltextes als grundsätzliche Übungsform in den Translationsunterricht einzubeziehen.

Ein weiteres Postulat wäre die Anerkennung von Dokumentationen bzw. Kommentaren zu den angefertigten Übersetzungen³ als obligatorisches Element der zur Bewertung vorgelegten Arbeiten. Diese Form der Auseinandersetzung mit dem eigenen Übersetzungsverfahren wirkt sich positiv auf die Entwicklung des Metawissens aus. Sie zwingt zur Reflexion, Selbstkontrolle, zur Erwägung mehrerer Lösungsvarianten, zum Argumentieren der eigenen Entscheidungen und im Endeffekt zum Verantwortungsbewusstsein für das erarbeitete Translat. Diese Maßnahmen fördern zweifellos die autonome Haltung der angehenden Translatoren, sie stellen jedoch auch eine nützliche Hilfe für den Lehrenden dar, indem sie Einsicht in die Resultate der Verstehensprozesse der Lernenden, ihr Vorgehen bei der Lösung einzelner Translationsprobleme und das benutzte Hilfsmaterial gewähren. Dank der zu jeder Übersetzung angefertigten Dokumentation hat der Translationsdidaktiker die Möglichkeit, die Motivation, die den von seinen Schülern getroffenen Entscheidungen zu Grunde liegt, kennenzulernen, wodurch die Diagnose der begangenen Translationsfehler erleichtert wird.

7. Ergebnisse empirischer Untersuchungen

Das Erfordernis der gezielten Förderung aller Formen des autonomen Verhaltens im Rahmen von translationsorientierten Handlungen findet seine Bestätigung in den Ergebnissen meiner Untersuchungen, die ich am Institut

³ Gegebenenfalls auch ergänzt durch Glossare. Vgl. dazu die Ausführungen von Z. Weigt (2012) in Bezug auf den Einsatz der terminologischen Arbeit in der Translationsdidaktik beim Übersetzen von Fachtexten.

für Germanistik der Universität Wrocław durchgeführt habe (vgl. dazu Małgorzewicz 2012). Es handelte es sich um die Ermittlung der Komponenten der translatorischen Metakompetenz und der translationsrelevanten, auf Kognition basierenden Fähigkeiten. Durch die Zusammenstellung der Versuchsgruppe aus Germanistikstudenten ohne translationsorientierte Ausbildung, semiprofessionellen Übersetzern nach zweijähriger translationsrelevanter Vorbildung im postgradualen Aufbaustudium und professionellen Übersetzern konnten Einblicke in den Ist- und den Soll-Zustand verschafft und auf Grund der festgestellten Differenzen Rückschlüsse für die Translationsdidaktik gezogen werden. Infolge der eingesetzten Offline- und Online- Datenerhebungsverfahren (Fragebogen, Produkt des Übersetzens, Kommentare zum Übersetzungsprozess) konnten Defizite registriert werden, die autonome Handlungsweisen in der Translationssituation beeinträchtigen bzw. unmöglich machen.

Im Bereich des translatorischen Metawissen konnte festgestellt werden, dass Übersetzen in den meisten Fällen nicht mit dem Kommunizieren, sondern mit dem mechanischen Umkodieren gleichgesetzt wird. Beim Definieren der Translation werden vorwiegend linguistische Kriterien angewandt, die kommunikative Verankerung der Translation und die zentrale Stellung des Translators in diesem Kommunikationsprozess wird in den meisten Fällen ignoriert. Die Rolle der strategisch-kommunikativen Fähigkeiten des Translators, seines interkulturellen Bewusstseins sowie seiner Recherchierfähigkeiten wird in den meisten Fällen unterschätzt bzw. überhaupt nicht erkannt.

Von der Mangelhaftigkeit der autonomen Vorgehensweise zeugen auch Defizite der Studierenden, die auf Grund der Untersuchungsergebnisse im Bereich der Handlungssequenzen im Online-Verfahren und auf Grund der Translationsanalyse festgestellt werden konnten. Zu diesen Schwächen gehören u.a. (Małgorzewicz 2012: 221–222):

- fehlendes makrostrategisches Verhalten,
- geringe Selbstaufmerksamkeit, rudimentäres Kontroll- und Regulationsverhalten,
- Schwierigkeiten bei der Problemidentifikation,
- zu geringes Selbstvertrauen,
- starke Wörterbuchorientierung,
- inadäquater und kritikloser Umgang mit Hilfsmitteln, blindes Vertrauen in Wörterbuchdefinitionen, kaum entwickelte Selektier- und Revidierfähigkeit,
- syntagmatisches statt paradigmatisches und schemageleitetes Vorgehen bei der Bedeutungskonstruktion,
- Vernachlässigung der Textmakroebene bei der Bedeutungskonstruktion,
- kaum vertretene Äquivalentauffindung über die Konzeptebene,

- kaum ausgebildetes eigenständiges Inferenzieren,
- wenig komplexe Handlungssequenzen bei der Lösungsfindung – geringe Anzahl von tentativen Übersetzungsäquivalenten bei der Bedeutungskonstruktion,
- wenig Freiraum für Kreativität.

Gänzlich andere Haltungen und Verhaltensweisen konnten in der Gruppe der professionellen Translatoren beobachtet werden. Die Untersuchungen ihrer Translationsprozesse ließen die Einsicht zu, dass jeder Translator auf seine eigene Art und Weise verfährt, und zwar mit dem Hauptziel, das Verstehen auf der Seite des Zieltext-Adressaten sicherzustellen. Registriert wurden also Kontroll- und Revisionsmaßnahmen, welche die Aktivierung der intendierten Bedeutungen ermöglichten.

8. Resümee

Beim Aufbau der translationsrelevanten Autonomie der angehenden Translatoren scheinen ihre falschen Gewohnheiten aus dem Fremdsprachenunterricht einen negativen Einfluss auf die neu zu erwerbenden Fähigkeiten zu haben. Wahrscheinlich haben die Lerner im Unterricht, aber auch in authentischen Situationen zu wenig Gelegenheit, in der Fremdsprache zu handeln. Im Translationsunterricht müssen sich die Lerner in die Rolle des Übersetzers/Dolmetschers hineinversetzen – in dem Bewusstsein, dass sie nicht nur Kommunikatoren sind, sondern dass sie auch Verantwortung für den Erfolg der Verständigung zwischen den anderen Kommunikatoren im Translationsgefüge tragen. Angestrebt wird in der Translationsdidaktik die Ausbildung eines Translators, der sich von der (Ver)Mittler-Rolle emanzipiert hat, der die Zwänge seiner Profession, seine Rechte wie auch die Grenzen seiner Autonomie kennt.

Literatur

- GRUCZA, Franciszek (1998): Wyodrębnienie się, stan aktualny i perspektywy świata translacji oraz translatoryki. In: *Lingua Legis*, Nr. 6, S. 2–12.
- KIELAR, Barbara Z. (2003): *Zarys translatoryki*. Warszawa.
- MAŁGORZEWICZ, Anna (2012): *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław.
- MAŁGORZEWICZ, Anna (2013): Socjokognitywna kompetencja tłumacza w procesie translacji. In: *Lingwistyka Stosowana* 8, S. 81–91.

- MAŁGORZEWICZ, Anna (2014a): Die soziokognitive Kompetenz des Translators und ihre Stellung in der Translationsdidaktik. In: Zybatow, Lew/Ustaszewski, Michael (Hg.): *Bausteine translatorischer Kompetenz oder Was macht Übersetzer und Dolmetscher zu Profis?* Frankfurt/M. et al., S. 99–115.
- MAŁGORZEWICZ, Anna (2014b): Językowe i niejęzykowe kompetencje tłumacza. Próba zdefiniowania celów translodydaktyki akademickiej. In: *Lingwistyka Stosowana* 10, S. 1–10.
- SPENCER, Lyle M./ SPENCER, Signe M. (1993): *Competence at Work. Models for Superior Performance*. New York.
- STOLZE, Radegundis (2003): *Hermeneutik und Translation*. Tübingen.
- WEIGT, Zenon (2012): Tekst specjalistyczny w dydaktyce uniwersyteckiej. *Lingwistyka Stosowana* 5, S. 135–144.
- WILCZYŃSKA, Weronika (2002): Podmiotowość i autonomia jako wyznaczniki osobistej kompetencji komunikacyjnej. In: Wilczyńska, Weronika (Hg.): *Autonomizacja w dydaktyce języków obcych. Doskonalenie się w komunikacji ustnej*. Poznań, S. 51–67.
- ŻMUDZKI, Jerzy (2008): Ein holistisches Modell des Konsekutivdolmetschens. In: Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara/Thelen, Marcel (Hg.): *Translation and Meaning*. Part 8. Maastricht, S. 175–183.
- ŻMUDZKI, Jerzy (2010): Aktuelle Profile der germanistischen Translationsdidaktik in Polen. In: Małgorzewicz, Anna (Hg.): *Translation: Theorie – Praxis – Didaktik*. (= *Studia Translatorica*; 1). Dresden–Wrocław, S. 117–136.